

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 16

Artikel: Zur Frage des Ethikunterrichtes [Teil 1]
Autor: Hartwig, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Geschäftsstelle der F. V. S.
Zürich 2
Tannenrauchstrasse 84
Postcheckkonto VIII. 15299

Sonst war die Religion, ich gesteh's, die Stütze des Staates,
Aber jetzt ist der Staat Stütze der Religion.

L. Feuerbach.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)

Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8.—,
 $\frac{1}{8}$ 14.—, $\frac{1}{4}$ 26.—. Darüber und
grössere Aufträge weit. Rabatt

Zur Frage des Ethikunterrichtes.

«Alles geschehe der Ordnung der Natur gemäss.»

Wolfgang Ratke (Ratichius).

Pädagogischer Grundsatz a. d. «Memorial», 1618.

Bekanntlich sind die Vertreter des weltlichen Moralunterrichtes in Deutschland darüber nicht einig, ob eine systematische oder gelegentliche moralische Unterweisung vorzuziehen sei. Auf dem ersten deutschen Kongress für Moralpädagogik in Leipzig (Ostern 1921) ist man dieser Frage insofern ausgewichen, indem man ein weiter reichendes Ziel aufgestellt hat, nämlich eine rein weltliche Erziehungs- und Gemeinschaftsschule, einheitlich organisiert für die gesamte Jugend des deutschen Volkes. An die Stelle der heutigen Sitz- und Lernschule soll eben eine wahre Erziehungsschule treten, welche nicht nur Kenntnisse zu vermitteln, sondern auch auf Willen und Gemüt der Kinder bildend einzuwirken hat.

Damit ist aber doch eigentlich schon gesagt, dass der Ethikunterricht den gesamten Unterricht durchdringen sollte und zweifellos können sittliche Werke in jedem Lehrgegenstand geschaffen werden, denn jede Unterrichtsdisziplin steht in Beziehung zum Leben, zur Gesellschaft, zur Menschheit, und kann durch eine Modernisierung des Unterrichtes in eine deutliche Beziehung zur Umwelt des Kindes gebracht werden, wodurch eine innerliche Stellungnahme des Kindes zur Umwelt angebahnt wird. Sittlichkeit ist aber nichts anderes, als eine Gefühls- und Willenseinstellung des Einzelnen zur sozialen Gemeinschaft.

Von diesem Zukunftsideal der Schule sind wir jedoch trotz aller Reformversuche (Landerziehungsheime etc.) noch weit entfernt und wir müssen uns daher mit der Frage eines besonderen Ethikunterrichtes neben und ausserhalb der bestehenden Schule befassen, zumal wir die sogenannte «religiös-sittliche» Erziehung als vollständig unzureichend, ja vielfach sogar als schädigend ablehnen (vgl. Hartwig, «Die Lüge von der religiös-sittlichen Erziehung». Wien, Freidenkerbücherei).

Das Schlagwort von der durch Religiosität verbürgten Sittlichkeit kann nur diejenigen irreführen, welche von Sittlichkeit — und eigentlich auch von Religion — eine sehr einseitige Ansicht haben. Für die herrschende Klasse bedeutet nämlich Sittlichkeit nichts anderes als die Bereitschaft der Menschen, sich beherrschen zu lassen und die Religion ist nur ein Mittel, um die Menschen in solcher Stimmung zu erhalten.

Wenn wir die durch den Religionsunterricht bewirkte vielgerühmte Sittlichkeitsunterweisung analysieren, so gelangen wir entweder zu so abstrakten Vorstellungen, bei denen sich das Kind überhaupt nichts denkt (z. B. «Liebe deinen Nächsten» oder «Liebet eure Feinde»), oder zu solchen konkreten Forderungen, welche aus den Zeiten längst vergangener Rechtsverhältnisse stammen (z. B. «Tote begraben» als Werk der Barmherzigkeit), oder endlich zu solchen Geboten, welche wohl praktisch bedeutungsvoll sind, aber aus «religiösen» Gründen mit Motiven verknüpft werden, die im modernen Sinne nichts weniger als ethisch zu bezeichnen sind (z. B. «damit es dir wohlgehe auf Erden»).

Der religiöse Moralunterricht arbeitet überdies mit Mitteln, welche man vom erzieherischen Standpunkt nur als seelische Prügelmachine bezeichnen kann, nämlich mit der Androhung von Höllestrafen, deren Wirksamkeit durch die Verheissung himmlischer Seligkeiten für die folgsamen Schäflein erhöht werden soll. Der äussere Erfolg dieser beschämend tiefstehenden «pädagogischen» Methode entspricht auch der Prügeldologie: Die Schäflein verleugnen nur äusserlich ihre Wolfsnatur und werden so zu jesuitischer Heuchelei erzogen.

Wie tief diese anezogene Heuchelei unseren guten «Christen» im Blute sitzt, beweist der Umstand, dass so viele Menschen sich äusserlich noch zu einer Religion bekennen, der sie innerlich längst entwachsen sind. Was heute noch als Religion kursiert, ist zumeist nur tiefster Aberglaube. So stützen sich gegenwärtig sogenannte Moralität und sogenannte Religion und bilden die Grundlagen der heutigen sogenannten «religiös-sittlichen» Erziehung unserer Kinder, deren tiefste Bedeutung natürlich letzten Endes nur darin liegt, das herrschende Klassensystem zu stützen und zu halten.

Die erste Voraussetzung eines wahrhaften Ethikunterrichtes wäre daher die Abschaffung des Religionsunterrichtes, d. h. Trennung von Schule und Kirche. Eine zweite Voraussetzung wäre die Beseitigung der herrschenden kapitalistischen Gesellschaftsordnung, welche ja an sich nichts anderes als soziale Unmoral bedeutet. Wie sollen unsere Kinder zur sozialen Gemeinschaft erzogen werden, wenn die ganze Umwelt den Kampf aller gegen alle predigt?

Die historische Entwicklung zwingt uns aber, mit der Einführung eines weltlichen Moralunterrichtes vorlieb zu nehmen. Sache der Lehrer wird es sein, sich im Rahmen der gegebenen Verhältnisse mit den sozialen, religiösen und erzieherischen Mängeln unserer Umwelt abzufinden und den weltlichen Moralunterricht zu einem Kampfmittel einer freieren Lebens- und Weltanschauung auszugestalten.

Die grösste Gefahr für diesen Moralunterricht ist das «Moralisieren». Denn nicht die fertigen Moralprodukte, wie sie auch in den verschiedenen Religionssystemen verschleisst werden, sind das Wesentliche, sondern die mannigfachen Wege der sozialen Einordnung, welche allein zu einer wahrhaft gesellschaftlichen Moral führen können. Wir benötigen nicht die Autorität einer göttlichen Offenbarung, um Moral zu begründen, denn wir wissen längst, dass bereits die Tiere eine gewisse Moral besitzen, so dass Müller-Lyer mit Recht sagen konnte, dass «die Moral geboren wurde, ehe es noch Menschen gab». Und selbst eine Gemeinschaft von Verbrechern müsste schliesslich auf ganz natürliche Weise zu einem Moralsystem gelangen, denn ohne Moral gibt es kein Gruppenleben. Man vergleiche für diese Behauptung die sehr instruktiven Ausführungen über das Gefängnisleben in Dostojewskis «Memoiren aus einem Totenhause».

Daher ist der Gemeinschaftsgedanke das Um und Auf des Ethikunterrichtes und der bekannte Führer der Ethischen Gemeinde in Wien I, Gf. Wilhelm Börner, ersetzt das Wort Ethikunterricht durch «sittliche Lebenskunde», um anzudeuten, dass

wir Freidenker nicht etwa den religiösen Katechismus durch einen ethischen Katechismus ersetzen wollen.

Der Name «Ethikunterricht» ist uns auch nur durch unsere Gegner aufgedrängt worden, welche behauptet haben, dass sich Moral nur durch Religion begründen lasse. (Als ob nicht Moral schon vor der Religion bestanden hätte, wie die Lehren des Konfutsse beweisen!) Ist einmal das religiöse Vorurteil überwunden, dann werden wir auf das Wort kein Gewicht mehr legen und uns mit der bescheideneren «Lebenskunde» begnügen.

Vorläufig haben wir alle Ursache, im Ethikunterricht den Gegensatz zur religiösen Moral scharf herauszuarbeiten. Das haben schon die Vorkämpfer auf diesem Gebiete klar erkannt. So sagte z. B. Döring in seinem «Handbuch der menschlich-natürlichen Sittenlehre für Eltern und Erzieher» (Stuttgart 1899):

«Die religiöse Sittenlehre leidet zunächst unter dem grossen Uebelstande der Vielheit der religiösen Gemeinschaften, der Religionen, Kirchen, Konfessionen, religiösen Richtungen und Parteien, die sich gegenseitig verwerfen und verketzern. Die gegenseitige Nichtanerkennung der Religionsparteien muss auch das Ansehen der auf so widersprechende Glaubenssätze gegründeten Sittenlehre erschüttern.»

Aber auch, wenn wir uns auf die Bibel beschränken, so ergibt sich die Unzulänglichkeit der religiösen Sittenlehre sowohl aus dem Inhalt als auch aus der Unvollständigkeit der darin enthaltenen sittlichen Vorschriften.

Schon der «Sündenfall» wirkt auf das kindliche Gemüt verwirrend und irreführend. Gott hat den ersten Menschen verboten, vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen. Wir wollen von der dem Verstand des Kindes fernliegenden — als unpädagogischen — abstrahierenden Symbolik absehen, welche die Erkenntnis zu einer Baumfrucht macht, die man essen kann. Das sittlich Bedenkliche des ersten göttlichen Verbotes liegt darin, dass die Erkenntnis des Guten und Bösen durch die biblische Erzählung als verwerflich hingestellt wird, während wir diese Erkenntnis vom Standpunkt eines natürlichen Ethikunterrichtes gerade als notwendige Vorbedingung des sittlichen Handels anfordern.

Das Gegenargument, dass Gott nur den Gehorsam der ersten Menschen prüfen wollte, wird durch den Wortlaut der biblischen Erzählung selbst widerlegt.

Noch schlimmer aber wird die Sache, wenn wir die Schwere und Art der Strafe betrachten, welche Gott über diesen ersten Fehltritt der Menschen verhängt hat: die Austreibung aus dem Paradiese und die Verhängung der Sterblichkeit erscheint nach dem Wortlaut der Erzählung mehr als die Rache eines um seine Vorrechte besorgten Gebieters, denn als die gerechte und dem Masse des Vergehens angepasste Vergeltung für das begangene Vergehen.

Vollends unerträglich aber wird die Erschütterung des sittlichen Bewusstseins beim Kinde, wenn es erfährt, dass die Strafe sich auf die gesamte Nachkommenschaft erstreckt. Die Vorstellung einer «Ersünde» und einer «Erbschuld» ist unvereinbar mit unseren menschlichen Moralbegriffen, die verlangen, dass bei allen Verbrechen Schuld und Sühne in ein angemessenes und nur den Sünder allein treffendes Verhältnis gesetzt werden.

Die Art der göttlichen Strafe erinnert an die Blutrache eines kannibalistischen Zeitalters, die unserer zivilisierten Epoche gänzlich fremd geworden ist und umso befremdlicher wirken muss, weil doch Gott in seiner Allwissenheit den ganzen Verlauf vorausgesehen hat, den er nun trotz seiner angeblichen Allgüte so brutal beurteilt.

Aber auch die Art der Strafe muss sittlich verwirrend wirken. Denn das behaglich Nichtstun im Paradiese erscheint uns heute als höchst unmoralisches Vorrecht feudaler, klerikaler und kapitalistischer Schmarotzer der menschlichen Gesellschaft, während wir den «Fluch» der Arbeit im Schweisse des Angesichtes als erstes soziales Gebot menschlicher Pflichterfüllung gegenüber der Gemeinschaft auffassen. Auch widerspricht es dem Grundgebot sozialer Gleichberechtigung, wenn die Bibel für das Verhältnis von Mann und Weib verkündet: «Er soll dein Herr sein!»

(Forts. folgt.)

Die Bluthochzeit der Bartholomäusnacht.

Zum 360. Jahrestage eines religiösen Massenmordes.

Im Namen des allgütigen und allbarmherzigen Gottes wurden von der Kirche direkt oder indirekt mehr Menschenleben vernichtet, als durch alle Kriege auf der Erde. Von der «Bekehrung der Heiden» angefangen (siehe Spanier in Mexiko) über die Ketzerverfolgungen und die Inquisition bis zu den Reformationskämpfen türmen sich Berge von Leichen und weit wertvollere Märtyrer sind den Verfolgungen der Kirche erlegen als jene, die von ihr zu Heiligen gemacht wurden. Und aller Mittel bediente sich die Kirche: Politik, Klassenjustiz, Rechtsbeugung, Verrat und Treubruch, List und offene Gewalt vereinen sich, um ihr zum gewünschten Ziele zu verhelfen. So war sie auch die Urheberin jenes Mordwerkes, das unter dem Namen der Bartholomäusnacht seine herostratische Berühmtheit erreichte, jenes Mordwerkes, das man schauernd das grösste Verbrechen der Weltgeschichte nennt.

Auch in Frankreich war im 16. Jahrhundert die Reformation eingedrungen und hatte zuerst die oberen Gesellschaftsklassen ergriffen. Das Volk war zufolge mangelnder Aufklä-

Feuilleton.

Friedrich Nietzsche.

(Gestorben 25. August 1900.)

Von W. H. Sollberger, Genf.

Friedrich Nietzsche, der grosse freigeistige Philosoph und Denker, wurde anfänglich kaum beachtet, dann fast allgemein abgelehnt, immer heftiger umstritten und in Ja und Nein tausendfältig missverstanden, masslos gepriesen, masslos angefeindet. Er muss zwar heute auch von seinen grössten Feinden, den Christen, als einzigartige geistige Erscheinung bestätigt werden. Glücklicherweise gibt es heutzutage viele, die ihn nach seiner Ganzheit und seiner einsamen Grösse begreifen lernten. Wir freien Geister haben zu ihm den Abstand bekommen, der nötig ist, um ihm gerecht zu werden. Ferner sehen wir, was seine Zeitgenossen nicht sehen konnten und seine Gegner heute noch nicht sehen wollen, dass seine Ideen, gleichviel, ob sie uns im einzelnen richtig erscheinen, sich zu einem vollkommenen in sich gerundeten und logischen Weltbild zusammenschliessen. Solche Weltbilder zu schaffen, ist die eigentlichste Aufgabe schöpferischer Philosophie, die ihrem Wesen nach mit grosser Dichtung und Kunst aufs tiefste verwandelt und eigentlich nur in ihren Mitteln von ihr verschieden ist. Man hat oft darüber gestritten, ob Nietzsche ein Denker oder ein Künstler sei. Er war in seinen höchsten Augenblicken beides zugleich. Aber im ganzen überwiegt doch

der Denker, der die Welt begrifflich zu erfassen sucht, den Künstler, der sie anschaulich darstellt.

Wenn wir Nietzsches Leben überschauen, haben wir den Eindruck einer beständig wachsenden Helle, die sich zuletzt bis zu einer blendenden, dem Auge kaum noch erträglichen Grelligkeit steigert. Er ging nicht, wie etwa Schopenhauer, von einer intuitiv erfassten Grunderkenntnis aus, die ihr Licht gelassen weiter durch alle Bereiche des Daseins strahlt, sondern seine letzte Erkenntnis stand erst am Ende des Weges, auf sie bewegte er sich zu, in einem steilen Aufstiege, bis er sich ihrer bemächtigte, genau in dem Augenblick, da seine Kraft erschöpft war und er zusammenbrach. Sein herrliches Wort: «Trachte ich nach dem Glück? Ich trachte nach meinem Werk!» ist an ihm in tragischer Weise wahr geworden. Er hat sein Leben bis zu seinem letzten Blutstropfen buchstäblich an sein Werk verschenkt. Und das spürt man auch, spürt das Eigentümliche dieses Prozesses, das er selbst in dem Vers mit der Ueberschrift «Ecce homo» fasste:

Ja, ich weiss, woher ich komme!
Ungesättigt gleich der Flamme
Glühe und verzehr ich mich.
Licht wird alles, was ich fassé,
Kohle alles, was ich lasse,
Flamme bin ich sicherlich.

Dieser Mann, der das bekannte, stand Zeit seines Lebens unter dem Zwang seines Erkenntnisdranges, ihn regierte das innere Muss, er wurde getrieben und geführt von der Aufgabe, die ihm